LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFTEN IM INTERKULTURELLEN UND INTERNATIONALEN KONTEXT: SELBSTVERSTÄNDNIS, WISSENSCHAFTSTRADITIONEN, METHODEN UND FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

VERA NÜNNING & ANSGAR NÜNNING

1. Lost in Translation: Zur Unübersetzbarkeit von ‚Literaturwissenschaft' (und ‚Kulturwissenschaft')

Obgleich es weithin bekannt sein dürfte, dass gerade die Geisteswissenschaften in verschiedenen Ländern und kulturellen Kontexten unterschiedlich konzipiert, verstanden und betrieben werden, gibt es bislang doch kaum Forschungsliteratur zu dem Thema, inwiefern sich die wissenschaftsgeschichtlichen Traditionen, die Theorien, Methoden und Konzepte sowie die jeweiligen Wissenschaftspraktiken unterscheiden. Wer einen Einblick in die Lage ‚der' Geisteswissenschaften oder bestimmter geisteswissenschaftlicher Disziplinen gewinnen möchte, ist weitgehend auf seine eigenen Erfahrungen (oder die von Kolleg/innen) angewiesen oder kann die Forschungsliteratur und die nationalen Wissenschaftsstile selbst kritisch unter kulturkomparatistischen Gesichtspunkten unter die Lupe nehmen. Dieser Beitrag möchte den Versuch unternehmen, einige wichtige Unterschiede bestimmter geisteswissenschaftlicher Disziplinen in verschiedenen Ländern zu skizzieren. Exemplarisch soll dies am Beispiel der Literaturwissenschaften und der Kulturwissenschaften beleuchtet werden, indem diese im interkulturellen und internationalen Kontext situiert und mit anderen Traditionen der Beschäftigung mit ‚Literatur(en)' bzw. ‚Kultur(en)' verglichen werden.[1] Dass die folgenden Überlegungen keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit oder Vollständigkeit erheben können, versteht sich von selbst. Sie hätten ihren Zweck schon dann erfüllt, wenn sie einige der Unterschiede sichtbar machen würden, die zwar tagtäglich auf internationalen Konferenzen, in der Forschungsliteratur und den Wissenschaftspraktiken beobachtet werden können und die insbesondere von denjenigen, die im jeweiligen Wissenschaftssystem ‚fremd' sind, oft als alles andere als selbstverständlich angesehen

[1] In diesem Beitrag wird sowohl im Singular wie auch im Plural von Literatur- und Kulturwissenschaft(en) sowie Literatur(en) und Kultur(en) gesprochen. Anstatt unnötige Verwirrung zu stiften, soll dieses Nebeneinander in einer Akzentverschiebung das Verständnis von ‚Literatur' und ‚Kultur' als abstrakten Begriff und den disziplinären Status von Literatur- und Kulturwissenschaft (siehe dazu auch Abschnitt 3) umfassen, sowie auch der Vielfalt von Literaturen, Kulturen und Literatur- und Kulturwissenschaften in den unterschiedlichen nationalen, disziplinären und (wissenschafts-)kulturellen Kontexten gerecht werden.

werden, die aber gleichwohl nur höchst selten selbst Gegenstand der Forschung oder gar kritischer Reflexion werden.

Wohl nirgendwo sonst werden die Thematik dieses Bandes und die Tatsache, dass bei Übersetzungen sehr oft etwas verloren geht, so deutlich wie im Falle der Disziplin, die im Deutschen mit dem Begriff ‚Literaturwissenschaft' bezeichnet wird. Während sich das, was etwa Biologen, Chemiker, Mathematiker und selbst Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler tun, wenn sie in ihren Disziplinen wissenschaftlich tätig sind, von einem Land zum anderen wohl nicht sehr gravierend unterscheidet, sind diese Unterschiede bei Akademikern, die sich etwa in England, Frankreich oder Deutschland an der Universität mit Literatur beschäftigen, denkbar groß. Dies zeigt sich bereits daran, dass es für die Begriffe ‚Literaturwissenschaft' (und ‚Kulturwissenschaften'; vgl. dazu Abschnitt 3) im Englischen (und in vielen anderen Sprachen) keine adäquate Übersetzung gibt.

Dabei handelt es sich um weit mehr als bloß um eine semantische Lücke oder um ein Problem der Übersetzungstheorie oder Praxis des Übersetzens. Die Unterschiede reichen vielmehr sehr weit und betreffen – wie im Folgenden gezeigt werden soll (vgl. Abschnitt 2) – das jeweilige Selbstverständnis, den jeweils erhobenen Wissenschaftsanspruch, die Gegenstände bzw. die Gegenstandskonstitution, die Ansätze und Methoden sowie die bevorzugten Forschungsschwerpunkte. Diese grundlegenden Unterschiede lassen sich wiederum zurückführen auf ganz unterschiedliche Wissenschaftstraditionen. Die „Stellung der Literaturwissenschaft zwischen den Kulturen" (Zima 2002) erweist sich von daher geradezu als ein paradigmatisches Beispiel, anhand dessen einige der Fragen dieses Bandes zu den interkulturellen und internationalen Perspektiven der Geistes- und Kulturwissenschaften exemplarisch dargelegt werden sollen.

Vor diesem Hintergrund setzt sich dieser Beitrag zum einen zum Ziel, die Stellung der Literaturwissenschaft – und der Kulturwissenschaften – im interkulturellen und internationalen Kontext zu beleuchten und die Unterschiede herauszuarbeiten, die zwischen Literaturwissenschaft und *literary criticism* sowie zwischen Kulturwissenschaften deutscher Provenienz und *cultural studies* angelsächsischer Tradition bestehen. Den Leitfragen des Bandes entsprechend soll es dabei insbesondere um das jeweilige Selbstverständnis, den Wissenschaftsanspruch sowie die unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen, Methoden und Forschungsschwerpunkte gehen. Zudem sollen anhand dieser Beispiele einige grundlegende Überlegungen zu den Chancen und Problemen des internationalen Transfers bzw. der Übersetzung von wissenschaftlichen Disziplinen, Ansätzen und Konzepten angestellt werden. Abgerundet wird der Beitrag daher durch einen kurzen Ausblick auf die Fragen, wie sich die zunehmende internationale Vernetzung und Globalisierung der Geisteswissenschaften auswirkt und welche Chancen sich dadurch eröffnen (vgl. Abschnitt 4).

2. Literaturwissenschaften im interkulturellen und internationalen Kontext: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Literaturwissenschaft, Literaturkritik und *Literary Criticism*

Bereits die Komposita ‚Literaturwissenschaften' und ‚Kulturwissenschaft(en)' verweisen auf eine Besonderheit der Geisteswissenschaften in Deutschland, die sie recht grundlegend von den *humanities* in angelsächsischen Kulturen unterscheidet: auf den damit zum Ausdruck gebrachten Wissenschaftsanspruch bzw. auf das Selbstverständnis, demzufolge die Geisteswissenschaften ‚Wissenschaften unter Wissenschaften' sind, mithin den gleichen wissenschaftlichen Standards zu genügen haben. Dass dieses Selbstverständnis in der deutschen Wissenschaftskultur weitgehend akzeptiert wird, zeigt sich schon an der Selbstbezeichnung vieler geisteswissenschaftlicher Fächer.

Hingegen unterscheidet es sich grundlegend von dem Selbstverständnis derer, die im angelsächsischen Kontext im Bereich der *humanities* tätig sind. Bezeichnenderweise gibt es für den Begriff ‚Literaturwissenschaft' und ‚Kulturwissenschaft' kein englisches Äquivalent, so dass ein Übersetzungsversuch sogleich die wissenschaftskulturellen Differenzen offenbart. Wer englischen Kolleg/innen gegenüber ‚Literaturwissenschaft' als *literary science* oder ‚Kulturwissenschaft' als *cultural science* übersetzen würde, würde bestenfalls höfliches Unverständnis, vielleicht aber auch amüsiertes Lächeln ernten. Auf den Gedanken, dass die akademische Beschäftigung mit Literatur oder Kultur(en) etwas mit den *hard sciences* zu tun haben könnte, wäre im angelsächsischen Universitätssystem jedenfalls noch niemand gekommen.

In Deutschland hingegen ist der Begriff ‚Literaturwissenschaft' seit dem 19. Jahrhundert fest eingeführt und allgemein verbreitet: Es ist die „Wissenschaft, deren Gegenstand die Literatur ist" (Weimar 2000: 485). Obgleich sich natürlich in den letzten zweihundert Jahren sowohl der Literaturbegriff als auch das Wissenschaftsverständnis grundlegend verändert haben, hat dies doch am Selbstverständnis der Disziplin als einer wissenschaftlichen nichts geändert. Verstärkt wurde der Wissenschaftsanspruch im Zuge der Theoretisierung und Linguistisierung der Literaturwissenschaft seit Ende der 1960er Jahre. Darüber hinaus haben vor allem Ansätze wie der Strukturalismus (vgl. Pfister 1977; Titzmann 1976), die kritisch-rationale Literaturwissenschaft (Eibl 1976), die Analytische Literaturwissenschaft und die Empirische Literaturwissenschaft (vgl. die entsprechenden Einträge in Ansgar Nünning 2008) maßgeblich dazu beigetragen, den Wissenschaftsanspruch der deutschen Literaturwissenschaft zu untermauern. Obgleich sich die vorherrschenden Auffassungen von den Aufgaben, Gegenständen und Methoden der Literaturwissenschaft im Zuge der letzten Jahrzehnte durch eine Vielzahl von Theorien und Methoden – allen voran etwa die Rezeptionsästhetik, die feministische Literaturwissenschaft sowie die Rezeption des Poststrukturalismus, des *new historicism* und der postkolonialen Literaturtheorie – immer wieder gewandelt haben, hat dies nichts am grundlegenden Selbstverständnis der Literaturwissenschaft geändert, demzufolge sich diese durch ihren wissenschaftlichen Charakter auszeichnet (vgl. Zima 2002: 28).

Sobald man aber die Perspektive ändert, die nationalen Grenzen überschreitet und die Stellung der Literaturwissenschaft zwischen den Kulturen näher betrachtet, ergeben sich interessante Befunde, wie Peter Zima (2002) in einem Pionieraufsatz anhand einer textsoziologischen Betrachtung gezeigt hat, auf die wir uns im Folgenden stützen. Überzeugend belegt Zima seine Kernthese, dass „die Bezeichnung Literaturwissenschaft im deutschen Sinne ein sprach- und kulturgebundenes Phänomen ist, das fragwürdig erscheint, sobald es in einen interkulturellen Kontext projiziert wird" (ebd.: 26). Im Gegensatz zu Bezeichnungen von Disziplinen wie ‚Physik' oder ‚Informatik', so Zima, sei „die deutsche Wortverbindung ‚Literaturwissenschaft' nicht konsensfähig" (ebd.). Dies sei keine bloße semantische Anomalie, sondern es gehe um nicht weniger als „den interkulturellen Status einer Disziplin" (ebd.: 27).

Beispielhaft zeigen sich die damit bloß angedeuteten kulturspezifischen Besonderheiten anhand der weit reichenden Unterschiede, die zwischen deutscher Literaturwissenschaft und angelsächsischer Praxis des *literary criticism* bestehen. Der englische Begriff *literary criticism* ist nicht einfach gleichzusetzen mit dem deutschen Terminus ‚Literaturkritik', der hauptsächlich für die wertende Besprechung von Literatur in Zeitungen und anderen Medien verwendet wird, sondern er bezieht sich zugleich auch auf Formen der Beschäftigung mit Texten, die im deutschsprachigen Raum als literaturwissenschaftlich bezeichnet würden. Während der *literary criticism* im englischsprachigen Raum bis heute die vorherrschende akademische Praxis der Beschäftigung mit Literatur ist, zählt in Deutschland die Literaturkritik zu einem der Gegenstände, welche die Literaturwissenschaft untersucht. Im Gegensatz zu den in England und anderen englischsprachigen Ländern verbreiteten Formen des *literary criticism* hat im deutschen Kontext niemand daran gedacht, „die Literaturwissenschaft in der Literaturkritik aufgehen zu lassen" (ebd.: 29).

Im Unterschied zur Literaturkritik und zur englischen Tradition des *literary criticism* betont allein schon der deutsche Begriff ‚Literaturwissenschaft', dass sich Textinterpretationen und andere literaturwissenschaftliche Untersuchungen durch eine bestimmte Fragestellung, die Verwendung von Theorien und Methoden sowie rationale Nachprüfbarkeit auszeichnen. Bis heute werden Studierende in literaturwissenschaftlichen Grundkursen von Beginn an auf den wissenschaftlichen Charakter der Disziplin ebenso hingewiesen wie auf die Tatsache, dass man sich von der irreführenden Vorstellung freimachen sollte, es gebe so etwas wie einen ‚direkten' oder voraussetzungslosen Zugang zu literarischen Texten. Vielmehr liegt jeder Form von Textinterpretation (auch der nicht-wissenschaftlichen Literaturkritik und dem englischen *literary criticism*) eine Vielzahl theoretischer Annahmen zugrunde, auch wenn diese nicht immer offen benannt werden. Auch der Wissenserwerb in der Literaturwissenschaft sei eine Form des wissenschaftlichen, d. h. methodisch geregelten Problemlösens.

Eine analoge sprachliche und institutionelle Unterscheidung von Literaturwissenschaft und Literaturkritik, wie sie in Deutschland üblich ist, findet sich laut Zima in der Terminologie der slawischen Länder und der Niederlande: „In allen diesen Län-

dem ist Literaturkritik – zusammen mit Literatur – Gegenstand einer z. T. empirisch orientierten Literaturwissenschaft" (ebd.: 30). Ganz anders verhielte es sich hingegen in angelsächsischen und romanischen Kontexten: „Beim Übergang von der deutschen, slawischen und niederländischen Situation in den englischen und romanischen Kulturbereich kommt es zu einem semantischen Bruch, den die ‚Literaturwissenschaft' in ihrer mitteleuropäischen Bedeutung nicht überlebt" (ebd.: 31). Welche Bedeutung diese Überlegungen konkret haben, fasst Zima prägnant und trocken zusammen: „Im Übergang von einem kulturellen Kontext zum anderen, von einer soziolinguistischen Situation zur anderen, verliert die Literaturwissenschaft ihr Objekt. Genauer gesagt: Ihre Objektkonstruktion wird als ganze in Frage gestellt" (ebd.: 34).

Bleibt ein Literaturwissenschaftler dagegen im eigenen kulturellen Kontext bzw. der eigenen soziolinguistischen Situation, so werden sowohl die Objektkonstruktion als auch der ihr zugrunde liegende Wissenschaftsanspruch von der Institution und den Kolleg/innen geteilt. Der in diesem Selbstverständnis begründete Anspruch auf Wissenschaftlichkeit prägt im deutschen und niederländischen Wissenschaftssystem sowie in den Wissenschaftssystemen slawischer Länder bis heute die Art und Weise der Beschäftigung mit Literatur. Auch wenn es weitreichende Unterschiede im Hinblick auf verschiedene theoretische Ansätze, Methoden und Modelle gibt, was sich beispielhaft im immer wieder beschworenen ‚Methodenpluralismus' zeigt, besteht doch ein grundsätzlicher Konsens darüber, dass sich die Literaturwissenschaft von der Literaturkritik durch ihren wissenschaftlichen Charakter unterscheidet. Genau dieser Konsens und alle damit verknüpften Selbstverständlichkeiten gehen jedoch in dem Moment verloren, in dem die Literaturwissenschaft in einen internationalen Austausch oder Dialog eintritt. Zima verschweigt auch nicht, dass der ‚Objektverlust' potentiell weit reichende Konsequenzen haben kann: „In einer Zeit der Internationalisierung und Globalisierung kann sich dieser Objektverlust fatal auswirken" (ebd.).

Diese düstere Perspektive ist neben der Legitimationsdauerkrise, in der sich die Literaturwissenschaft seit langem befindet, sicherlich ein weiterer Grund dafür, warum sie in den letzten Jahren verstärkt nach neuen Objekten Ausschau gehalten hat. Besonders deutlich sind die Gegenstandsgewinne im Falle einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft, die sich in den letzten Jahren herausgebildet hat (vgl. Nünning, Sommer 2004). Stellvertretend für viele andere (z. B. den amerikanischen *new historicism*, den britischen *cultural materialism* und die Systemtheorie) seien zumindest zwei der vielen literatur- und kulturtheoretischen Ansätze genannt, denen die Literaturwissenschaft die Erschließung neuer Gegenstände und Methoden verdankt und welche die Theorieabhängigkeit der Gegenstandskonstitution nachhaltig unter Beweis gestellt haben: zum einen feministische Literaturtheorien, deren Forderung nach einer adäquaten Berücksichtigung der schriftstellerischen Leistungen von Autorinnen das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Kanonrevisionen geschärft und die eine Vielzahl englischsprachiger Autorinnen wieder entdeckt haben; zum anderen die postkoloniale Literaturtheorie und -kritik (*postcolonial literary theory and criticism*), welche die traditionelle Höherbewertung des Zentrums gegenüber der kolonialen Peri-

pherie, die Auseinandersetzung mit dem Erbe des Kolonialismus sowie intertextuelle Adaptionen bzw. Revisionen von Klassikern der europäischen Literatur in ein neues (und kritisches) Licht gerückt haben.

Vor diesem Hintergrund überrascht es auch nicht, dass die Frage nach der Zukunft der Disziplin, deren Selbstbezeichnung nur in wenige andere Sprachen übersetzbar ist, in den letzten Jahren bevorzugt unter das Generalthema ‚Literaturwissenschaft und/oder/als Kulturwissenschaft?' (vgl. z. B. Schönert 1996; Seeber u. a. 1996; Böhme, Scherpe 1996; von Graevenitz 1999; Scherpe 1999; Schmidt-Dengler, Schwob 1999; Engel 2001) gestellt wurde und dass kulturwissenschaftliche Analysen in den Literaturwissenschaften eine immer größere Rolle spielen (vgl. Bachmann-Medick 1996; 2001). Auch wenn nur wenige dem Aufruf Antony Easthopes (1991) gefolgt sind, *Literary into Cultural Studies* zu transformieren, hat die Literaturwissenschaft von ihrer kulturwissenschaftlichen Neuorientierung profitiert. Dass damit der terminologische schwarze Peter letztlich nur weitergereicht wird, ohne dass grundlegende Probleme der Stellung der Geisteswissenschaften im internationalen und interkulturellen Kontext gelöst würden, möchten wir im nächsten Abschnitt zu zeigen versuchen.

3. Kulturwissenschaft(en) im interkulturellen und internationalen Kontext: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Kulturwissenschaften und *Cultural Studies*

Im Vergleich zur besonderen Stellung der Literaturwissenschaften stellt sich die Situation im Bereich der Disziplinen, die unter dem Oberbegriff der Kulturwissenschaften bzw. *cultural studies* firmieren, etwas anders dar. Neben ähnlich gelagerten erheblichen Unterschieden zwischen Kulturwissenschaften und den *cultural studies* gibt es nämlich auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten.

Diese Gemeinsamkeiten haben vor allem damit zu tun, dass sowohl die Kulturwissenschaften als auch die *cultural studies* zunächst einmal als Versuche zu verstehen sind, die traditionellen Geistes- und Sozialwissenschaften bzw. die *humanities* und *social sciences* zu reformieren, zu modifizieren oder weiterzuentwickeln. So haben sich im anglo-amerikanischen Bereich schon seit den 1960er Jahren neue Formen von *cultural studies* (vgl. Winter 2001) herausgebildet und institutionell etabliert. Auch in Deutschland kreisen die Diskussionen seit etwa fünfzehn Jahren vor allem um die Möglichkeiten und Probleme einer kulturwissenschaftlichen Erneuerung der Geisteswissenschaften (vgl. Frühwald u. a. 1991). Überblickt man die einschlägigen Publikationen und Auswahlbibliographien, so reflektieren die Debatten zunächst einmal die Hochkonjunktur und „geradezu triumphale Rückkehr des Kulturbegriffs" (Daniel 1993: 70) sowie die steigende Prestigekurve der *cultural studies* und der Kulturwissenschaft bzw. Kulturwissenschaften.

Zwei weitere Gemeinsamkeiten zwischen den *cultural studies* und den Kulturwissenschaften bestehen darin, dass deren Konturen und Profil bislang trotz (oder wegen?) der Fülle von Publikationen eigentümlich unscharf geblieben sind und dass der Aufstieg der *cultural studies* und der Kulturwissenschaft(en) keineswegs nur von ungeteiltem Beifall begleitet wurde. Vielmehr hat deren Konjunktur auch eine stattliche Zahl von Gegnern und Kritikern auf den Plan gerufen, welche die *cultural studies* und Kulturwissenschaften nicht zuletzt wegen ihres unscharfen Profils und einer gewissen Beliebigkeit der Gegenstände und Themen zum Teil scharf attackiert haben. Die Kritiker äußern gegenüber den *cultural studies* und Kulturwissenschaften auch gerne einen (meist recht pauschalen) Dilettantismus-Verdacht, bezeichnen sie als überflüssig oder „lehnen sie aus der saturierten Perspektive des fachdisziplinären Schrebergartens heraus ab", wie Bernd Henningsen und Stephan Michael Schröder (1997: 6) pointiert bemerken. Allerdings haben sich die *cultural studies* inzwischen im Vereinigten Königreich und den USA bereits relativ fest institutionell etabliert, während das im Falle der Kulturwissenschaften in Deutschland noch nicht im gleichen Maße der Fall ist.

Die Frontstellungen in diesen Debatten sind klar, die verbalen Messer werden gewetzt, mit Polemik wird (auf beiden Seiten) zumeist nicht gegeizt. Für reichlich Zündstoff wird gesorgt, etwa wenn bestimmte Formen von Kulturwissenschaft „als Entertainment" (Vollhardt 2001) (ab-)qualifiziert werden. Der Diskussionszusammenhang (siehe auch Bollenbeck 1997; Pornschlegel 1999), der sich zum größten Teil nicht auf Attacken wie die von Vollhardt beschränkt, ist dabei neben seiner oft etwas diffusen Natur vor allem durch drei übergreifende Tendenzen gekennzeichnet, die im Folgenden kurz charakterisiert werden sollen: erstens durch eine Reihe von sehr produktiven Grenzüberschreitungen, zweitens durch seinen zunehmend internationalen Charakter bzw. – bezogen auf die deutschen Debatten – eine oftmals recht eklektische Rezeption angelsächsischer und französischer Theorie- und Forschungskonzepte und drittens durch seine polyphone und multiperspektivische Qualität (vgl. Nünning, Nünning 2008).

Grenzüberschreitend sind die Debatten um ‚die' Kulturwissenschaft(en) gleich in mehrfacher Hinsicht: Es sind nicht bloß viele kulturwissenschaftlich orientierte Disziplinen daran beteiligt (und davon betroffen), sondern das ‚Programm' der Kulturwissenschaft(en) ist selbst von Grenzerweiterungen und Grenzüberschreitungen geprägt. Zu den Ausgangspunkten dieser Diskussionen zählen nämlich Kritik an der bisherigen institutionellen Aufteilung wissenschaftlicher Disziplinen und das Bemühen, disziplinäre Grenzen zu überwinden. Beides speist sich wiederum aus der Einsicht, dass die Erforschung kultureller Phänomene einerseits interdisziplinärer Zusammenarbeit bedarf, kulturwissenschaftliche Untersuchungen aber andererseits durch ein Problem behindert werden, auf das Mittelstraß hingewiesen hat: Da ‚Kultur' zu jenen Phänomenen zählt, die quer zur fachwissenschaftlichen Spezialisierung stehen und die einem nicht den Gefallen tun, „sich als Probleme für disziplinäre Spezialisten zu definieren" (Mittelstraß 1987: 154 f.), ist eine Diskrepanz entstanden zwischen der Entwicklung der kulturellen Probleme, die es zu untersuchen gilt, und der traditionellen Verfassung

und Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen, die in verschiedenen Nationen unterschiedlich verläuft.

Allerdings ist zu Recht betont worden, dass die jeweiligen Disziplinen nur dann substantielle Beiträge zu dem interdisziplinären Projekt der Kulturwissenschaften leisten können, wenn sie sich auf ihre jeweiligen fachlichen Kompetenzen – über die etwa Literaturwissenschaftler im Umgang mit Texten und Historiker im Umgang mit Quellen verfügen – besinnen, denn „interdisziplinäre Kompetenz setzt disziplinäre Kompetenzen voraus" (ebd.: 154). Die in inter- und transdisziplinärer Zusammenarbeit implizierte Überschreitung von Grenzen zwischen Disziplinen setzt somit fachspezifische Standards, Methoden und Kompetenzen voraus. Was sich im Kontext eines nationalen Wissenschaftsverbundes schon schwierig gestaltet, wird vollends kompliziert, wenn unterschiedliche Konzeptionen von Kulturwissenschaft über die Landesgrenzen hinweg verglichen werden: Schon die einzelnen Disziplinen weichen sehr stark voneinander ab.

Dennoch sind die Kontroversen um ‚die' Kulturwissenschaft(en) auch insofern grenzüberschreitend, als sie nicht bloß interdisziplinär, sondern auch international verlaufen. Vergleicht man etwa die anglo-amerikanischen Debatten über die *cultural studies* mit den deutschen Diskussionen um die kulturwissenschaftliche Erneuerung der Geisteswissenschaften, dann wird deutlich, dass es zwischen den nationalspezifischen Wissenschaftstraditionen nicht bloß Gemeinsamkeiten oder zumindest Parallelen, sondern vor allem auch eine Reihe von unübersehbaren Unterschieden gibt, die bislang noch nicht deutlich herausgearbeitet worden sind und aufgrund derer die Konturen der entsprechenden Forschungsrichtungen noch recht unscharf sind.

Trotz einiger inhaltlicher und methodischer Parallelen sind die Begriffe ‚Kulturwissenschaft' und ‚Kulturwissenschaften' z. B. zu unterscheiden von den in Großbritannien und den USA entwickelten Formen von *cultural studies*. Diese Unterschiede betreffen vor allem drei Bereiche, die bei der Frage nach der Rezeption sowie den Chancen und Problemen transnationaler Theorieimporte (vgl. Herrmann 2004) zu berücksichtigen sind: Erstens zählen zu den Merkmalen der britischen *cultural studies* eine marxistische Gesellschaftstheorie sowie eine dezidiert ideologisch und politisch geprägte Zielsetzung.

Zweitens zeichnen sich die *cultural studies* im Gegensatz zu den deutschen Kulturwissenschaften durch eine weitgehende Eingrenzung des Gegenstands auf die Populärkultur (*popular culture*) der Gegenwart aus. Dies zeigt sich beispielhaft bereits daran, dass die prominenteste Institution der *cultural studies* in Großbritannien den Namen „Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies" trug. Im Gegensatz dazu öffnen sich die deutschen Kulturwissenschaften in stärkerem Maße für die Untersuchung früherer Epochen.

Der dritte Unterschied zwischen den *cultural studies* und den Kulturwissenschaften betrifft deren ganz unterschiedliche wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungen. Die *cultural studies* zeichneten sich von Anfang an dadurch aus, dass sie sehr eng an gesellschaftliche Gruppen, soziale Bewegungen, konkrete Probleme und politische

Zielsetzungen angebunden waren, während für die deutschen Kulturwissenschaften eher eine „hartnäckige Gesellschaftsflucht" (Bachmann-Medick 2008: 132), eine unverkennbare „Entpolitisierungsneigung" (ebd.: 134) und eine weitgehende Beschränkung auf die akademische Sphäre kennzeichnend sind:

> Schließlich spielte sich die Modernisierung der traditionellen Geisteswissenschaften hin zu den neueren Kulturwissenschaften hauptsächlich auf der akademischen Ebene einer Disziplinen überspannenden Methoden- und Theorieerneuerung ab. Es war eben nicht die Rückbindung an die gesellschaftliche Sphäre, die hier bestimmend wurde – im Unterschied übrigens zu den angloamerikanischen Cultural Studies, die geradezu von der Artikulation gesellschaftlicher Gruppen und von sozialen Bewegungen selbst angetrieben wurden. (Ebd.: 132)

Die interdisziplinären Grenzüberschreitungen und die internationale Dimension der kulturwissenschaftlichen Theoriedebatten sind auch zwei der Hauptgründe für die ausgeprägt polyphone und multiperspektivische Qualität, die für den dynamischen Diskussionszusammenhang, der unter dem Begriff ‚Kulturwissenschaft(en)' firmiert, kennzeichnend sind. Der lebensweltlichen Perspektivenvielfalt entspricht eine analoge Vielstimmigkeit und Multiperspektivität auf der Metaebene der wissenschaftlichen Disziplinen, Forschungsrichtungen und Ansätze. Daraus resultiert eine Pluralisierung der Kulturbegriffe und Kulturtheorien, der Ansätze und Methoden sowie der kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen, Themen und Untersuchungsgegenstände.

So reicht das Spektrum kulturwissenschaftlich orientierter Konzeptionen z. B. in der Literaturwissenschaft von funktionsgeschichtlichen Ansätzen über den *new historicism*, den *cultural materialism* und die Diskursanalyse bis hin zu kultursoziologischen, kulturanthropologischen und kultursemiotischen Ansätzen, um nur einige der besonders einflussreichen Richtungen zu nennen. In anderen Disziplinen – allen voran der Kulturgeschichte (vgl. Daniel 2002) – haben die so genannte ‚interpretative Wende' (*interpretive turn*) und die ‚kulturalistische(n) Wende(n)' (*cultural turns*, vgl. Bachmann-Medick 2007 [2006]) eine ähnliche Vielfalt neuer – z. B. sozial-, alltags-, mentalitäts- und kulturgeschichtlicher – Ansätze und Forschungsrichtungen hervorgebracht, die zwar im Hinblick auf ihre inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und ihr Interesse an kulturwissenschaftlichen Fragestellungen einige Konvergenzpunkte aufweisen, ansonsten aber nicht über einen Leisten geschlagen werden dürfen (vgl. Daniel 2002).

Der Begriff der Kulturwissenschaft(en) ist somit bislang trotz beträchtlicher definitorischer Anstrengungen so vage und umstritten, dass damit weder ein bestimmter theoretischer oder methodischer Ansatz noch klar definierte Forschungsfelder umrissen werden:

> Die Kulturwissenschaft gibt es nicht als eigenständige Disziplin. [...] Ob im Singular oder im Plural, als fächerübergreifender metawissenschaftlicher Begriff, der Ordnung schaffen und Orientierung bieten will, stehen die Kulturwissenschaften in Konkurrenz zu den Geisteswissenschaften. (Bollenbeck, Kaiser 2004: 617)

Bezeichnend für die Vielfalt der Standpunkte und die offenen Grundsatzfragen ist im Deutschen allein schon „das ungeklärte Nebeneinander von Singular und Plural in den Debatten über die Kulturwissenschaften" (Böhme, Matussek, Müller 2000: 33). Im Singular wird der Begriff zumeist zur Begründung einer neuen Disziplin verwendet, die zwar fachübergreifend ausgerichtet ist, aber allein schon durch die notwendige Institutionalisierung einen disziplinären Status beansprucht. Diesem Verständnis zufolge ist ‚Kulturwissenschaft' „nicht eine Einzelwissenschaft, sondern eine Metaebene der Reflexion und eine Form der beweglichen Verschaltung, vielleicht auch eine Steuerungsebene für die Modernisierung der Geisteswissenschaften" (ebd.).

Anstatt also der vergeblichen Bemühung nachzugehen, den Terminus ‚Kulturwissenschaft(en)' eindeutig zu definieren, soll an dieser Stelle abschließend zusammengefasst werden, wie dieser auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Diskussionszusammenhängen fungiert. Dabei sind mindestens vier Bedeutungen des Begriffs zu differenzieren: (a) In einem sehr weiten Sinne steht ‚Kulturwissenschaft(en)' für einen fachübergreifenden Bezugsrahmen, der das Spektrum der traditionellen geisteswissenschaftlichen Disziplinen integrieren soll. (b) Der Begriff ‚Kulturwissenschaft(en)' fungiert zweitens als programmatisches Schlagwort für die von verschiedenen Seiten erhobene Forderung nach einem Wandel und einer Erweiterung der Literatur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften. (c) In einem noch engeren und spezielleren Sinne bezeichnet ‚Kulturwissenschaft' einen Teilbereich bzw. eine bestimmte Richtung innerhalb der einzelnen Philologien, wobei damit bei Lichte betrachtet oft die traditionelle Landeskunde gemeint ist. (d) Viertens fungiert der Begriff ‚Kulturwissenschaft' auch als eine Selbstbezeichnung für die seit jeher mit der Erforschung von Kultur(en) befasste Volkskunde oder Europäische Ethnologie als Kulturwissenschaft (vgl. Glaser, Luserke 1996).

Ungeachtet der skizzierten Vielfalt haben die Kulturwissenschaft(en) an den Universitäten in Deutschland inzwischen immer mehr an Bedeutung gewonnen, und zwar sowohl in der Forschung als auch in der Lehre. In den letzten Jahren ist nicht nur ein regelrechter Boom an kulturwissenschaftlicher Forschung zu beobachten: Auch die Einrichtung kulturwissenschaftlicher Studiengänge sowie der gestiegene Stellenwert der Kulturwissenschaften in der Anglistik, Amerikanistik, Germanistik, Romanistik und Slavistik (um nur einige der größeren Fächer zu nennen) dokumentiert, dass die Kulturwissenschaften derzeit Hochkonjunktur haben. Obgleich die Frage, ob Kulturwissenschaft als eigenständige Disziplin institutionalisiert werden soll (vgl. Böhme 2000) oder ob Kulturwissenschaften interdisziplinär in der Pluralität kulturwissenschaftlicher Fächer betrieben werden sollten, weiterhin umstritten ist, gewinnen die Kulturwissenschaften im Zeitalter von Globalisierung, Interkulturalität und Massenmedien in der heutigen Medienkulturgesellschaft „zunehmendes Gewicht für die Prozesse der kulturellen Deutung und Orientierung gegenwärtiger Gesellschaften" (Jaeger, Liebsch 2004: VII).

Die Institutionalisierung der Kulturwissenschaften zeigt sich auch in zahlreichen Publikationen der letzten Jahre. Zu diesen gehören programmatische Bände (vgl. z. B.

Appelsmeyer, Billmann-Mahecha 2001; Nünning, Sommer 2004; Stierstorfer, Volkmann 2005) und umfangreiche Handbücher (vgl. v. a. das dreibändige Handbuch der Kulturwissenschaften von Jaeger u. a. 2004) sowie einführende Darstellungen einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft (vgl. Aleida Assmann 2006; Schößler 2006; Vera Nünning 2005), und der anglo-amerikanischen Variante von *cultural studies* (vgl. stellvertretend für viele andere Winter 2001 sowie die Angaben in Nünning 2008, subverbo *cultural studies*). Schließlich stellt eine Einführung in die Kulturwissenschaften (Nünning, Nünning 2008) in einem Band die wichtigsten Ansätze und Konzepte vor, die unter dem Sammelbegriff der Kulturwissenschaft(en) subsumiert werden. Ein Anliegen dieser Einführung besteht darin, Studierenden sowohl die interdisziplinäre als auch die internationale Dimension der Kulturwissenschaften zu erschließen. Beispielhaft für das große Interesse, das den verschiedenen Ausprägungen von Kulturwissenschaften gegenwärtig nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Ländern entgegengebracht wird, ist die Tatsache, dass die erste Auflage des ursprünglich unter dem Titel *Konzepte der Kulturwissenschaften* erschienen Bandes (Nünning, Nünning 2003) schon zwei Jahre nach dem Erscheinen der deutschen Ausgabe in einer koreanischen Übersetzung erschienen ist.

Dieses breite inter- und transnationale Interesse darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es im Hinblick auf die Debatten über die Vorzüge und Nachteile einer kulturwissenschaftlichen Reform der Geisteswissenschaften neben zahlreichen Gemeinsamkeiten auch erhebliche Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern gibt. Diese Unterschiede betreffen nicht nur die jeweiligen Ausgangslagen und (u. a. hochschulpolitischen) Rahmenbedingungen, sondern auch die nationalspezifischen Wissenschaftstraditionen und Ansätze, die in den einzelnen Ländern vorherrschend sind. Im Zuge der Globalisierung und der weltweiten Rezeption der anglo-amerikanischen *cultural studies* drohen diese Unterschiede zwar in Vergessenheit zu geraten, aber das Interesse eines koreanischen Verlages an einem ursprünglich deutschsprachigen Handbuch zu den Kulturwissenschaften bietet einen geeigneten Anlass, daran zu erinnern, dass es neben den anglo-amerikanischen *cultural studies* noch eine Vielzahl weiterer Ansätze gibt, die wichtige Impulse für die Erneuerung der Geisteswissenschaften geben und sie aus ihrer gegenwärtigen Krise herausführen könnten.

Überblickt man die in vielen Ländern seit einiger Zeit angestellten Versuche, die Geisteswissenschaften kulturwissenschaftlich zu reformieren oder weiterzuentwickeln, so fällt hingegen auf, dass sich diese Reformbemühungen überwiegend an den anglo-amerikanischen *cultural studies* orientieren. Obgleich dagegen zunächst einmal nichts einzuwenden ist, erscheint es nicht nur deshalb als problematisch, weil damit eine Vielzahl von theoretischen und methodischen Alternativen ausgeblendet wird. Zudem geht es nicht nur um Reformbemühungen; vielmehr besteht das größte Problem in der gegenwärtig vorherrschenden Tendenz, einfach die anglo-amerikanischen *cultural studies* in die verschiedenen Fremdsprachenphilologien anderer Länder zu ‚importieren' und bloß zu imitieren.

Eine solche kritiklose Übernahme missachtet die Notwendigkeit, zunächst einmal klar zwischen den anglo-amerikanischen *cultural studies* und anderen Formen von Kulturwissenschaften zu unterscheiden. Dies erfordern schon die offensichtlichen Unterschiede sowohl hinsichtlich der jeweiligen hochschul- und wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen als auch im Hinblick auf die theoretischen und methodischen Grundlagen. Im anglo-amerikanischen Bereich haben sich schon seit den 1960er Jahren spezifische Formen von *cultural studies* herausgebildet und institutionell etabliert, die in den letzten Jahren zunehmend weltweit rezipiert werden. Hingegen kreisen die Diskussionen im deutschsprachigen Raum seit etwa fünfzehn Jahren vor allem um die Möglichkeiten und Probleme einer kulturwissenschaftlichen Erneuerung bzw. Reform der Geistes-, Literatur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften.

Darüber hinaus gilt es, die in Großbritannien und den USA erarbeiteten Theorien in angemessener Form zu übersetzen, um sie an den kulturellen Kontext der jeweiligen Länder anzupassen. Die amerikanischen *cultural studies* sind durch die vor dem Hintergrund der multikulturellen Gesellschaft der USA verständlichen Debatten um *race, class* und *gender* bzw. um die Revision des *Western canon* entstanden und sind für diesen Kontext angemessen. Analog dazu hat sich die britische Form der *cultural studies* vor dem Hintergrund der britischen Klassengesellschaft herausgebildet, die es mit entsprechenden Methoden zu hinterfragen galt, und für die durch die Ersetzung von ‚Elitekultur' durch zeitgenössische Populärkultur ein Gegengewicht geschafft werden sollte. In Ländern, in denen die Verarbeitung der Ungerechtigkeiten der Enteignung von Ureinwohnern sowie der Sklaverei und die entsprechende Negierung von deren Kulturen keine Rolle spielt, macht auch die bloße Übernahme nordamerikanischer Theorien keinen Sinn; ebenso lässt sich die durch Jahrhunderte gewachsene Beschaffenheit des britischen Klassensystems nicht einfach auf die Bedingungen in anderen Ländern übertragen, in denen Klassenunterschiede eine andere Geschichte und eine andere Bedeutung besitzen.

Die deutsche Anglistik oder Romanistik oder die so genannte ‚Auslandsgermanistik', sei es die schwedische, portugiesische oder koreanische Germanistik, um nur ein paar Beispiele für Fremdsprachenphilologien herauszugreifen, sollte sich besser hüten, amerikanische oder britische Modelle einfach zu übernehmen und nachzuahmen. Die Stärken und Chancen der in anderen Ländern betriebenen Germanistik, Anglistik oder Romanistik liegen vielmehr gerade darin, dass sie die fremdsprachlichen Literaturen und Kulturen aus einer Außenperspektive betrachten und dass sie die Differenzen zwischen der eigenen und der fremden Kultur heuristisch fruchtbar machen können. Diese für jede Fremdkulturwissenschaft so wichtige Dimension der Inter-, Multi- und Transkulturalität droht jedoch unter den Tisch zu fallen, wenn Modelle, die ursprünglich aus britischen bzw. amerikanischen gesellschaftlichen Kontexten und Problemen heraus entstanden sind, zur allein gültigen Richtschnur kulturwissenschaftlicher Reformen in Forschung und Lehre werden.

Daher erfordert das Bemühen um eine kulturwissenschaftliche Reform der Geisteswissenschaften in besonderem Maße ein Bewusstsein von nationalspezifischen Un-

terschieden und der Problematik der Übersetzung von Theorien und Methoden in gänzlich andere kulturelle, institutionelle und disziplinäre Kontexte. Dies erst liefert die Grundlage für eine erfolgreiche interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit, die angesichts der gegenwärtigen Lage zweifellos notwendig ist. Daher ist es in dieser Situation sehr wichtig, die tatsächlich existierende Bandbreite kulturwissenschaftlicher Ansätze zu berücksichtigen, kennen zu lernen und darauf hin zu prüfen, inwiefern sie für die jeweils eigenen wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen, nationalspezifischen Wissenschaftstraditionen und Reforminteressen sowie vor allem für das jeweils eigene Forschungsvorhaben relevant und weiterführend erscheinen.

Wie bereits dargelegt wurde, darf der anhaltende Boom der Kulturwissenschaft bzw. Kulturwissenschaften nicht darüber hinwegtäuschen, dass unter diesen Begriffen – ebenso wie unter dem Etikett der *cultural studies* – eine bunte Vielfalt unterschiedlicher Strömungen, (Teil-)Disziplinen, Ansätze und heterogener Studien subsumiert wird, denen es oftmals an einer gemeinsamen theoretischen, methodischen und fachlichen Grundlage mangelt. Sie haben daher eher den Charakter von Sammelbegriffen bzw. wissenschaftspolitischen Schlagworten, die weder eine klar definierte wissenschaftliche Disziplin noch eine bestimmte Forschungsrichtung bezeichnen, sondern auf einen offenen, interdisziplinären und zunehmend internationalen Diskussionszusammenhang verweisen.

Wie sehr sich kulturwissenschaftliche Ansätze im internationalen Vergleich unterscheiden, selbst wenn sie sich vermeintlich mit dem gleichen Gegenstand beschäftigen, zeigt sich exemplarisch an jenem Forschungsfeld, in dessen Zentrum das kulturelle bzw. kollektive Gedächtnis steht (vgl. Pethes, Ruchatz 2001). Während sich in Deutschland um den Begriff der Erinnerung durch das maßgeblich von Aleida und Jan Assmann entwickelte Konzept des kulturellen Gedächtnisses „ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften" (Jan Assmann 1997: 11; vgl. Aleida Assmann 1999) aufgebaut hat, das durch Forschungen zum stärker pluralisierten Konzept der Erinnerungskulturen (vgl. Oesterle 2005; Erll 2005) noch erheblich an methodischer Schärfe sowie historischer und kultureller Differenzierung gewonnen hat, sind die internationalen und interdisziplinären Forschungen zu Erinnerung und Gedächtnis vielfach durch ganz andere Entwicklungen, Konzepte und Wissenschaftstraditionen gekennzeichnet. Stellvertretend für viele andere seien etwa die auf Pierre Nora zurückgehende französische Traditionslinie von Forschungen zu Erinnerungsorten (*lieux de mémoire* bzw. *sites of memory* im Amerikanischen), die internationale Traumaforschung sowie psychologische und neurobiologische Forschungen zum Gedächtnis genannt. Wenn amerikanische Wissenschaftler sich mit *cultural memory* befassen, so meinen sie damit etwas ganz anderes, als die Übersetzung des Begriffs im deutschen disziplinären Kontext nahe legen würde. Am Beispiel der Entstehung der *cultural memory studies* lässt sich zugleich exemplarisch die Dynamik der Geistes- und Kulturwissenschaften in einem immer stärker interdisziplinären, interkulturellen und internationalen Kontext beobachten (vgl. Erll, Nünning 2004; 2008; Fortunati, Agazzi 2007). Wie Doris Bachmann-Medick (2007) in ihrer systematischen Kartierung einiger der wichtigsten Neuorientie-

rungen in den Kulturwissenschaften überzeugend dargelegt hat, markieren die von ihr vorgestellten sieben *cultural turns* weitere Kristallisationspunkte interdisziplinärer Theoriebildung und kulturwissenschaftlicher Forschung. Stellvertretend für einige andere seien etwa die ‚Bildwissenschaft' bzw. *visual culture studies*, die *material culture studies* (vgl. Nünning 2008) sowie die *translation studies* genannt, die sich nach ihrem eigenen *cultural turn* nun anschicken, die Geistes- und Kulturwissenschaften durch einen *translational turn* um wesentliche Analysekategorien und Konzepte zu bereichern und damit eventuell auch grundlegend zu verändern.

4. Found in Translation: Unmaßgebliche Betrachtungen zu den Auswirkungen und Chancen der internationalen Vernetzung der Geistes- und Kulturwissenschaften

Blickt man abschließend zurück auf die eingangs aufgeworfene Frage, inwieweit sich geisteswissenschaftliche Disziplinen in verschiedenen Ländern unterscheiden, so lässt sich zumindest für die Disziplinen, die sich mit Literatur und Kultur(en) beschäftigen, festhalten, dass es in der Tat weitreichende Unterschiede gibt. So unterscheiden sich sowohl deutsche Literaturwissenschaft vom angelsächsischen *literary criticism* als auch die Kulturwissenschaften von den *cultural studies* zum einen dadurch grundlegend, dass sie von einem diametral entgegengesetzten Selbstverständnis ausgehen und ganz verschiedene Wissenschaftsansprüche erheben. Zum anderen betreffen die Unterschiede die Art der Gegenstandskonstitution, die Ansätze und Methoden sowie die bevorzugten Forschungsschwerpunkte, auch wenn es daneben natürlich auch etliche Gemeinsamkeiten und *parallels of concern* gibt.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen exemplarischen und notgedrungen relativ stark vereinfachten Vergleichen von zwei geisteswissenschaftlichen Disziplinen (sofern man bei ‚Kulturwissenschaft' überhaupt von einer eigenen Disziplin sprechen kann oder sollte) für die weiterreichende Frage nach den Chancen und Problemen des internationalen Transfers bzw. der Übersetzung von wissenschaftlichen Disziplinen, Ansätzen und Konzepten? Obgleich eine so komplexe Frage im Rahmen eines kurzen Ausblicks natürlich nicht erschöpfend behandelt werden kann, möchten wir dazu zumindest einige thesenhafte Überlegungen formulieren.

Zunächst einmal schärft ein vergleichender Blick auf geisteswissenschaftliche Disziplinen im interkulturellen und internationalen Kontext das Bewusstsein dafür, dass nichts weniger selbstverständlich oder natürlich ist als die Definition oder die Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen. Vergleicht man die deutschen Literaturwissenschaften und Kulturwissenschaften mit ihren Pendants in anderen Ländern, so zeigt sich mit Nachdruck die diskursive Konstruktivität von Wissenschaft(en) selbst. Was eine Wissenschaft jeweils untersucht, wie sie dies tut, worüber sie spricht und wie sie über ihre Untersuchungsobjekte spricht, all dies entscheiden diejenigen, die sie jeweils in bestimmten kulturellen Kontexten betreiben. Siegfried J. Schmidt (2000: 332) hat dies

mit der für ihn charakteristischen Prägnanz und Deutlichkeit formuliert: „Eine Wissenschaft spricht nicht über Gegenstände, sondern über Phänomene und Probleme. Und diese gibt es nicht ‚an sich', sondern nur für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen." Und was für die Frage der Gegenstandskonstitution gilt, gilt ebenso für alle anderen Entscheidungen, die Wissenschaftler/innen als Beobachter zweiter Ordnung treffen: für die Auswahl von als geeignet angesehenen Theorien, Ansätzen und Modellen ebenso wie für Methoden, Konzepte und konventionalisierte Darstellungsformen und Diskurse.

Allein schon deshalb kann es eigentlich kaum verwundern, dass Geistes- und Kulturwissenschaftler/innen in verschiedenen Ländern und kulturellen Kontexten jeweils andere Entscheidungen treffen, denn was für wen wann ein interessantes Phänomen oder gar ein Problem ist, hängt sicherlich ganz maßgeblich von den jeweiligen kulturellen Werten und Normen sowie den gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Situationen ab.

Wenn man sich mit der Stellung geisteswissenschaftlicher Disziplinen im interkulturellen und internationalen Kontext beschäftigt, stellt sich darüber hinaus vor allem die Frage nach deren Übersetzbarkeit bzw. Unübersetzbarkeit sowie nach der Übersetzbarkeit von ihren Theorien, Methoden und Konzepten. Wie oben exemplarisch deutlich geworden ist, haben bestimmte Ansätze relativ schnell eine weite internationale Verbreitung gefunden, während andere auf einen bestimmten Kulturraum beschränkt geblieben sind.

Für die weitere Entwicklung kulturwissenschaftlicher Theorieansätze und Forschungsperspektiven dürften vor allem eine stärkere selbstreflexive Beschäftigung mit *travelling concepts* (vgl. Bal 2002) sowie die Frage nach den Übersetzungsprozessen eine entscheidende Rolle spielen. Dabei geht es zum einen darum, welche semantischen Veränderungen Konzepte erfahren, wenn sie von einer Disziplin in eine andere oder von einer Wissenschaftskultur in eine andere ‚reisen' bzw. ‚übersetzt' werden. Zum anderen stellen sich Fragen nach Übersetzungsprozessen noch in einer anderen Hinsicht: „Welche operativen Begriffe sind zu entwickeln, um die Veränderungen der Wirklichkeit in die Sprache der Kulturwissenschaften hinein übersetzbar zu machen?" (Bachmann-Medick 2007: 384). Gerade weil sich die Erkenntnis leitenden Konzepte der Kulturwissenschaften dadurch auszeichnen, dass sie als ‚operative Begriffe' keineswegs bloß beschreibende Kategorien sind, sondern „wirklichkeitsprägenden" (ebd.: 385) Charakter haben, muss berücksichtigt werden, wie sie im jeweiligen kulturellen Kontext konstruiert werden.

Die oben bloß angedeutete interdisziplinäre und internationale Dynamik des kulturwissenschaftlichen Feldes eröffnet im Zeitalter von zunehmender internationaler Vernetzung und Globalisierung der Geisteswissenschaften somit nicht bloß Probleme der (Un-)Übersetzbarkeit und Risiken des wechselseitigen Missverstehens, sondern auch viele Chancen. Vor allem drei der *cultural turns*, die Doris Bachmann-Medick (2007) in ihrem gleichnamigen Buch behandelt, könnten sich als richtungweisend für die Entwicklung der Geistes- und Kulturwissenschaften herausstellen: der *spatial turn*,

der das Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen Raum und Wissen (vgl. Meusburger, Welker, Wunder 2008) entscheidend geschärft hat und vor dem Hintergrund der Erfahrung von globaler Enträumlichung und Migration Möglichkeiten neuer räumlicher Kartierungen und Konzeptualisierungen von Wissensordnungen erkundet; der *postcolonial turn*, der mit seiner Kritik an hegemonialen Wissensordnungen und Wissenssystemen zugleich nach der lokalen, globalen oder glokalen Distribution, Verortung oder Adaption von Wissen fragt; und vor allem der *translational turn*, der sich aufgrund der Kompetenzen und Konzepte der Übersetzungswissenschaften als besonders wichtig erweisen könnte, wenn es etwa darum geht, die Kulturwissenschaften „selbstbewusst und übersetzungsbereit in Grenz- und Überschneidungszonen mit den Naturwissenschaften einzubringen" (Bachmann-Medick 2007: 395).

Ob bei der Rezeption, Adaption oder Transformation eines theoretischen Ansatzes, *travelling concept* oder Begriffs im Zuge der Übersetzung von einer Disziplin oder einer Wissenschaftskultur in eine andere etwas verloren geht oder gewonnen wird, lässt sich zwar nur im Einzelfall entscheiden, aber an der Notwendigkeit eines stärkeren Dialogs zwischen etwa Literaturwissenschaft und *literary criticism*, zwischen Kulturwissenschaften deutscher Provenienz und *cultural studies* angelsächsischer Tradition oder auch zwischen Kulturwissenschaften und *gender studies* (vgl. Bachmann-Medick 2008) dürfte angesichts von noch immer vorherrschender *splendid isolation* kaum ein Zweifel bestehen. Die Entwicklungen der Kulturwissenschaften in den letzten zwei Jahrzehnten geben jedenfalls Anlass zu der Hoffnung, dass jeweils beide Seiten von den konzeptuellen Impulsen disziplinenübergreifender *travelling concepts* profitieren. Auch wenn natürlich niemand die Auswirkungen der internationalen Vernetzung der Geistes- und Kulturwissenschaften auf lokaler bzw. nationaler Ebene voraussagen kann, braucht man keine prophetischen Fähigkeiten, um im Zeitalter der Europäisierung und Globalisierung der Hochschullandschaft größere Schwierigkeiten für solche Disziplinen vorherzusehen, deren Selbstbezeichnungen nicht übersetzbar sind und deren lokale Ansätze vielfach nicht sonderlich gut über die eigenen nationalen Grenzen ‚reisen'. So bleibt zu hoffen, dass diese unmaßgeblichen Betrachtungen von Geistes- und Kulturwissenschaftlern als Anstoß genutzt werden könnten, um die eigenen Fragestellungen, Konzepte und Methoden in noch stärkerem Maße „transnational und transkulturell übertragbar zu machen" (Bachmann-Medick 2008: 140), um Anschluss zu finden an inter- und transnationale Diskurse und um mit den eigenen Kulturanalysen Lösungen zu suchen für globale Herausforderungen.

Literatur

Appelsmeyer, Heide, Elfriede Billmann-Mahecha (Hgg.). 2001. *Kulturwissenschaft. Felder einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis*. Weilerswist: Velbrück.

Assmann, Aleida. 1999. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.

___. 2006. *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.

Assmann, Jan. 1997 [1992]. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen.* München: Beck.

Bachmann-Medick, Doris (Hg.). 1996. *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft.* Frankfurt am Main: Fischer.

___. 2001. „Literatur – ein Vernetzungswerk. Kulturwissenschaftliche Analysen in den Literaturwissenschaften." In: Appelsmeyer, Billmann-Mahecha 2001. 215-239.

___. 2007 [2006]. *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften.* Reinbek: Rowohlt.

___. 2008. „‚Diebin in der Nacht' – Gender diesseits oder jenseits kulturwissenschaftlicher turns? Fragen und Antworten in einer kontroversen Debatte." In: *L'Homme* 19, 1: 131-142.

Bal, Mieke. 2002. *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide.* Toronto: U of Toronto P.

Böhme, Hartmut. 2000. „Kulturwissenschaft." In: Harald Fricke u. a. (Hgg.). *Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft.* Berlin/New York: de Gruyter. 356-359.

Böhme, Hartmut, Peter Matussek, Lothar Müller. 2000. *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will.* Reinbek: Rowohlt.

Böhme, Hartmut, Klaus R. Scherpe (Hgg.). 1996. *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle.* Reinbek: Rowohlt.

Bollenbeck, Georg. 1997. „Die Kulturwissenschaften – mehr als ein modisches Label?" In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 51: 259-265.

Bollenbeck, Georg, Gerhard Kaiser. 2004. „Kulturwissenschaftliche Ansätze in den Literaturwissenschaften." In: Friedrich Jaeger, Jürgen Straub (Hgg.). *Handbuch der Kulturwissenschaften.* 3 Bd. Bd. 2: *Paradigmen und Disziplinen.* Stuttgart/Weimar: Metzler. 615-637.

Daniel, Ute. 1993. „‚Kultur' und ‚Gesellschaft': Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte." In: *Geschichte und Gesellschaft* 19: 69-99.

___. 2002 [2001]. *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Easthope, Antony. 1991. *Literary into Cultural Studies.* London/New York: Routledge.

Eibl, Karl. 1976. *Kritisch-rationale Literaturwissenschaft. Grundlagen zur erklärenden Literaturgeschichte.* München: Fink.

Engel, Manfred. 2001. „Kulturwissenschaft/en – Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft – kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft." In: *KulturPoetik* 1: 8-36.

Erll, Astrid. 2005. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung.* Stuttgart: Metzler.

Erll, Astrid, Ansgar Nünning (Hgg.). 2004. *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität.* Berlin/New York: de Gruyter.

___ (Hgg.). 2008. *Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook.* Berlin/New York: de Gruyter.

Fortunati, Vita, Elena Agazzi (Hgg.). 2007. *Memoria e saperi: Percorsi transdisciplinaria.* Bologna: Meltemi/CLUEB.

Frühwald, Wolfgang u. a. 1991. *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Glaser, Renate, Matthias Luserke (Hgg.). 1996. *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Graevenitz, Gerhard von. 1999. „Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften." In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 73, 1: 94-115.

Hennigsen, Bernd, Stephan Michael Schröder (Hgg.). 1997. *Das Ende der Humboldt-Kosmen. Konturen von Kulturwissenschaft.* Baden-Baden: Nomos.

Herrmann, Britta. 2004. „Cultural Studies in Deutschland. Chancen und Probleme transnationaler Theorie-Importe für die (deutsche) Literaturwissenschaft." In: Nünning, Sommer 2004. 33-53.

Jaeger, Friedrich u. a. (Hgg.). 2004. *Handbuch der Kulturwissenschaften.* 3 Bände. Stuttgart/Weimar: Metzler.

Meusburger, Peter, Michael Welker, Edgar Wunder (Hgg.). 2008. *Clashes of Knowledge. Orthodoxies and Heterodoxies in Science and Religion.* Berlin/Heidelberg: Springer.

Mittelstraß, Jürgen. 1987. „Die Stunde der Interdisziplinarität?" In: Jürgen Kocka (Hg.). *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderungen – Ideologie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp. 152-158.

Nünning, Ansgar (Hg.). 2008 [1998]. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe.* Stuttgart/Weimar: Metzler (tschechische Übersetzung Brno: Host 2006; koreanische Übersetzung in Vorbereitung bei Batang Publishing, Seoul).

Nünning, Ansgar, Vera Nünning (Hgg.). 2003. *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven.* Stuttgart: Metzler. (koreanische Übersetzung Seoul: Euro Trading & Publishing Co. 2006).

___ (Hgg.). 2008 [2003]. *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven.* Stuttgart: Metzler.

Nünning, Ansgar, Roy Sommer (Hgg.). 2004. *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – theoretische Positionen – transdisziplinäre Perspektiven.* Tübingen: Narr.

Nünning, Vera (Hg.). 2005. *Kulturgeschichte der englischen Literatur. Von der Renaissance bis zur Gegenwart.* Tübingen: Francke.

Oesterle, Günter (Hg.). 2005. *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Pethes, Nicolas, Jens Ruchatz (Hgg.). 2001. *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon.* Reinbek: Rowohlt.

Pfister, Manfred. 1977. *Das Drama. Theorie und Analyse.* München: Fink.

Pornschlegel, Clemens. 1999. „Das Paradigma, das keines ist. Anmerkungen zu einer unglücklichen Debatte." In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 46, 4: 520-532.

Scherpe, Klaus R. 1999. „Kanon – Text – Medium. Kulturwissenschaftliche Motivationen für die Literaturwissenschaft." In: Schmidt-Dengler, Schwob 1999. 19-35.

Schmidt, Siegfried J. 2000. *Kalte Faszination. Medien, Kultur, Wissenschaft in der Mediengesellschaft.* Weilerswist: Velbrück.

Schmidt-Dengler, Wendelin, Anton Schwob (Hgg.). 1999. *Germanistik im Spannungsfeld zwischen Philologie und Kulturwissenschaft. Beiträge der Tagung der österreichischen Gesellschaft für Germanistik in Wien 1998.* Wien: Edition Praesens.

Schönert, Jörg. 1996. „Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft – Medienkulturwissenschaft. Probleme der Wissenschaftsentwicklung." In: Glaser, Luserke 1996. 192-208.

Schößler, Franziska. 2006. *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung.* Tübingen: Narr.

Seeber, Hans Ulrich u. a. (Hgg.). 1996. Themenheft „Literaturwissenschaft und/oder Kulturwissenschaft" der *Anglia* 114, 3.

Stierstorfer, Klaus, Lorenz Volkmann. 2005. *Kulturwissenschaft interdisziplinär.* Tübingen: Narr.

Titzmann, Manfred. 1976. *Strukturale Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation.* München: Fink.

Vollhardt, Friedrich. 2001. „Kittlers Leere. Kulturwissenschaft als Entertainment." In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 55, 8: 711-716.

Weimar, Klaus. 2000. „Literaturwissenschaft." In: Harald Fricke u. a. (Hgg.). *Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft.* Berlin/New York: de Gruyter. 485-489.

Winter, Rainer. 2001. *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht.* Weilerswist: Velbrück.

Zima, Peter V. 2002. „Die Stellung der Literaturwissenschaft zwischen den Kulturen. Eine textsoziologische Betrachtung." In: Herbert Foltinek, Christoph Leitgeb (Hgg.). *Literaturwissenschaft. intermedial – interdisziplinär.* Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 25-38.